

Schwerpunkt: LOLA- & KIKU-Tagung zum Stand der Diskussion



»Als Kind schon auf dem Abstellgleis?«

Zufrieden sehen die beiden Hauptverantwortlichen Ortrud Schwirz und Thomas Ricken aus auf diesem Bild – und sie haben auch allen Grund dafür. Ihre Tagung »Als Kind schon auf dem Abstellgleis?« im Kulturzentrum LOLA und im Kinderkulturhaus KIKU in Bergedorf-Lohbrügge war ein voller Erfolg. Nicht nur können Schwirz und Ricken zusammen mit ihrem Team auf eine mit 120 Teilnehmerinnen und Teilnehmern ausgedachte Veranstaltung und einen reibungslosen Ablauf zurückblicken.

Wenn man sich auf der Tagung umhörte, wurde darüber hinaus schnell klar, dass sie auch auf inhaltlicher Ebene ganze (Vorbereitungs-)Arbeit geleistet hatten: Wer den

Vorträgen zur Bedeutung kultureller und sprachlicher Bildung innerhalb und außerhalb von Schule zuhörte und an den Workshops teilnahm, war nach den zwei Tagen nicht nur umfassend auf dem Stand der Diskussion zum Thema Bildungsgerechtigkeit in Deutschland. – Er war auch zwei Tage lang sehr gut unterhalten und mit einer ganzen Reihe instruktiver Einblicke in die vorhandenen guten Ansätze praktischer kultureller Bildungsarbeit versorgt worden.

Keine endlos scheinende Selbstdarstellungsshow also – wie doch nur allzu oft auf Fachtagungen. Die Menschen, die am 5. und 6. Februar in Bergedorf zusammenkamen – ob auf der Bühne, am Pult oder im Publikum –,

waren spürbar nicht nur über ein Thema, sondern vor allem auch über ein Ziel, ein Anliegen miteinander verbunden: Bildungsgerechtigkeit für alle Kinder herzustellen.

Den Auftakt machte am 5. Februar Prof. Dr. Klaus Hurrelmann mit seinem Vortrag zum Thema »Wann werden wir in Deutschland endlich die Bildungsungleichheit beenden?«. Seine Thesen wollen wir im Folgenden auch all jenen zugänglich machen, die nicht an der Tagung teilnehmen konnten.

Petra Schilling

In Kürze wird sich auf der Website der Veranstalter eine ausführliche Dokumentation der Tagung herunterladen lassen: www.kiku-hh.de.

»Türen, die man öffnen kann« – Wege zu mehr Bildungsgerechtigkeit

Mit Klaus Hurrelmann (Professor für Public Health and Education an der Hertie School of Governance in Berlin) eröffnete einer der prominentesten Bildungsforscher Deutschlands die Tagung. Bekannt insbesondere durch seine langjährige prägende Mitarbeit an den World Vision Kinder- und den Shell Jugendstudien, hat er die Bildungsforschung in Deutschland in den letzten Jahrzehnten entscheidend mitgestaltet.

Mit seinem einleitenden Beitrag zum Thema »Bildungsgerechtigkeit« benannte Hurrelmann, auf hohem theoretischem Niveau und mit kenntnisreichem Praxisbezug, präzise die Probleme und gab zugleich konkrete Anregungen für mögliche Lösungen. Im Zentrum des Vortrags stand dabei die Frage nach Ansatzpunkten, um die auch von Max Fuchs im Editorial zu diesem Heft beschriebene Schiefelage so zu beheben, dass alle Kinder die gleichen Chancen auf Bildung,

auf kulturelle und damit auch soziale Teilhabe erhalten. Solche Ansatzpunkte sind, laut Hurrelmann, insbesondere auch an Übergangsmomenten zu finden, die im Verlauf einer typischen kindlichen Bildungsbiografie von entscheidender Bedeutung sind und deshalb erhöhter Aufmerksamkeit bedürfen, will man tatsächliche Veränderungen herbeiführen. Das von Hurrelmann aufgestellte »Programm« wollen wir im Folgenden auszugswise skizzieren.

Ganz frühe Förderung NEBEN der Familie.

Noch vor 20 Jahren wurden schwere ideologische Geschütze aufgefahren, wenn es um den Ausbau staatlicher Betreuungs- und Bildungseinrichtungen für kleine Kinder ging. Heute wird, nicht zuletzt durch dramatische Veränderungen im Gesellschaftsgefüge, das klassische »Alleinernährer-Modell« immer seltener, die Inanspruchnahme früher Betreuungsmöglichkeiten nimmt stetig zu.

Die Herausforderung, die Hurrelmann hier ausmacht, besteht darin, dass zukünftig deutlich mehr Anstrengungen unternommen werden müssen, gerade jene Kinder »abzuholen«, deren Eltern von der Sinnhaftigkeit früher externer Förderung noch überzeugt werden müssen.

Die Schwellen zwischen den frühen Bildungsinstitutionen absenken.

Der Übergang besonders von der Kita und Vorschule zur Grundschule wird von vielen Kindern als »Systembruch« empfunden: Beide Sphären werden deutlich voneinander abgegrenzt und erscheinen als sehr unterschiedliche soziale Settings. Gerade für »schwächere« Kinder stellt diese Schwelle eine Stolperfalle dar. Hier muss zukünftig gezieltere und individualisierte Unterstützung geleistet werden, damit der Start ins »System Schule« für alle Kinder gelingt.

Schwerpunkt: LOLA- & KIKU-Tagung zum Stand der Diskussion

Stärken und Schwächen der Kinder schon in der Grundschule auffangen.

Neben den Auswirkungen der sozialen Segregation kommen bereits in der Grundschule geschlechtsspezifische Aspekte zum Tragen: Die Leistungen von Jungs fallen mittlerweile immer früher hinter die von Mädchen zurück. Nicht selten stehen sich aber »messbare Leistung« und »subjektive Leistungseinschätzung« diametral gegenüber: Während Jungs bei vergleichsweise schlechteren Leistungen oft eine hohe Selbsteinschätzung aufweisen, ist es bei den Mädchen genau andersherum. Diesen Entwicklungen müssen die pädagogischen Fachkräfte, befähigt durch eine entsprechend weiterentwickelte Ausbildung, entgegenwirken.

Kinder so lange wie möglich gemeinsam unterrichten.

Dass Kinder bereits in den ersten Schuljahren auf ihre späteren Abschlüsse und damit auf unterschiedliche Bildungswege festgelegt werden, beschränkt ihre Entwicklungschancen – Hurrelmann spricht hier zugespitzt vom »Grundschulabitur«. Mit der Macht, die den Schulpflichtungen am Ende der Grundschule innewohnt, muss noch deutlich verantwortlicher umgegangen werden. Perspektivisch aber sollte das Ziel darin bestehen, alle Kinder möglichst lange gemeinsam zu unterrichten, um die Herausbildung »in sich geschlossener Lernmilieus« zu verhindern und den Kindern eine optimale individuelle Förderung zu gewähren.

Im Anschluss an die gemeinschaftliche Bildungsphase böte sich nach Hurrelmann ein offenes Zwei-Wege-Modell an, wie es auch in Hamburg aktuell mit Gymnasium und Stadtteilschule praktiziert wird – allerdings mit neuen projektorientierten Lehr- und Lernkonzepten sowie der pädagogischen Verpflichtung für beide Schulformen, ihre einmal aufgenommene Schülerschaft zu halten und individualisiert intensiv zu fördern.

Den Bildungseinrichtungen mehr Selbstständigkeit zugestehen.

»Nur eine selbstständige Schule wird den heutigen selbstständigen Schülerinnen und Schülern gerecht«, so Hurrelmann. Daher sei es an der Zeit, sich von der tradierten Top-down-Organisation des Schulsystems zu verabschieden und starre Hierarchien in Bewegung zu setzen. Nur über die stärkere Demokratisierung und Individualisie-

rung der Einrichtungen könne der Blick für die Gegebenheiten vor Ort, auf die Individuen und ihre Bedürfnisse geschärft werden. Zu diesem Mentalitätswechsel gehöre auch ein stärkeres Selbstverständnis der Schule als »pädagogisches Dienstleistungsunternehmen«.

Stärkere Zusammenarbeit mit den Eltern anstreben.

Wenn es eingangs hieß, frühe Bildungsorte neben der Familie seien der Bildungsgerechtigkeit förderlich, so bedeutet dies keinesfalls den Ausschluss der Eltern. Im Gegenteil: Nur im Einvernehmen mit den Eltern kann die Förderung der Kinder gelingen. Hier müssen neue Kooperations- und Partizipationsformen erprobt werden, um alle Eltern einzubeziehen – auch und gerade jene, die erst noch überzeugt werden müssen.

Pädagogische Fachkräfte in frühen Bildungseinrichtungen stärken.

Gerade im Kita-Bereich fehlt es an Vielem – vor allem aber an symbolischer wie materieller Anerkennung für die Arbeit der dort tätigen Fachkräfte. Zwar wird die Bedeutung frühkindlicher Bildung und Förderung mittlerweile nicht mehr infrage gestellt, doch dem Ansehen des Erzieherinnen- und Erzieherberufs ist diese Einsicht bislang kaum zugute gekommen.

Unabdingbar ist es deshalb, die symbolische wie materielle Anerkennung mit der Tragweite der frühen Bildungsarbeit in Einklang zu bringen. Hurrelmann geht dabei so weit, eine Umkehrung der Gehaltspyramide im Bildungssystem anzuregen. Diese sei dem Maß anzupassen, in dem Fachkräfte Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung der Menschen nehmen: höchstes Gehalt in der frühkindlichen Begleitung, geringstes im universitären Kontext.

Da jedoch mit Geld allein das Problem nicht zu beheben sei, müsse für eine Aufwertung des Berufsbilds bereits an der Erzieherausbildung angesetzt werden. Denn erst wenn diese in Sachen Niveau und Renommee auf einer Stufe mit dem Lehramtsstudium angekommen sei, sei eine wirkliche Grundlage dafür gelegt, dass die Berufe als gleichwertig betrachtet würden.

»Wann werden wir in Deutschland endlich die Bildungsungleichheit beenden?« lautete der Titel des Vortrags von Prof. Klaus Hurrelmann. Und wenn auch auf diese Frage mit keinem konkreten Zeitpunkt geantwortet werden konnte, so wurde auf der Tagung doch eines überdeutlich: An Ansatzpunkten und Ideen für positive Veränderungen besteht kein Mangel! »Keine Patentrezepte« seien seine Vorschläge, so Hurrelmann, aber doch Hinweise auf »Türen, die man öffnen kann und sollte« – auf dem Weg zu mehr Bildungsgerechtigkeit.

Petra Schilling



Fotos: Jay Evers